

Cantharellus cibarius var. amethysteus Qué.

Autor(en): **Ricek, E.W.**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Schweizerische Zeitschrift für Pilzkunde = Bulletin suisse de mycologie**

Band (Jahr): **49 (1971)**

Heft 6

PDF erstellt am: **19.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-937300>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

erweisen würden. Beim Geschmack wäre dies eventuell möglich, bei der Beschaffenheit des Hutrandes sicher nicht.

Anmerkung: *C. ianthinoxanthus* ist auch in mässig bis wenig bodensauren Buchenwäldern anderer Gebiete zu erwarten. Ein gewisser Kalkgehalt der Gesteinsunterlage dürfte kein Hindernis für sein Vorkommen sein. Warme Lage und atlantisches bis subatlantisches Klima sind wohl Voraussetzung hierfür.

Literatur

- E.J.H. Corner*, A Monograph of Cantharelloid Fungi. Oxford (1966).
R. Kühner, Flore analytique des Champignons supérieurs. Paris (1953).
René Maire, Notes critiques sur quelques Champignons. Bulletin de la Société Mycologique de France. 1911.
F. Margaine, Notules Mycologiques; Société d'Histoire Naturelle de Montbéliard. 1961.
M.L. Quélet, Les Champignons du Jura et Vosges. Paris (1889).

Cantharellus cibarius var. amethysteus Quél.

Von *E.W. Ricek*, St. Georgen im Attergau, Oberösterreich

Über diesen vom Autor selbst als Varietät zu *Cantharellus cibarius* Fr. gestellten Pilz habe ich in Heft 5 (S. 75–76) des Jahrgangs 1964 dieser Zeitschrift berichtet. Die damals genannten Unterscheidungsmerkmale gegenüber den anderen Arten dieses Formenkreises habe ich seitdem immer wieder bestätigt gefunden, oft sogar in wesentlich stärkerer Ausprägung. Sie würden ausreichen, um ihm den systematischen Wert einer guten Art zuzuerkennen. Abgesehen von allen mit anderen Formen der Sammelart *C. cibarius* gemeinsamen Merkmalen fallen immer wieder die schon damals festgehaltenen Unterschiede auf:

Der *Hut* ist fahl hellgelb, mit einem filzigen Überzug von anfangs violettlicher oder rötlichlila Farbe versehen. Diese Filzschicht behält in den Randpartien am längsten (oft bis zuletzt) den Zusammenhang und ihre ursprüngliche Farbe; in der Hutmitte verfärbt sie sich allmählich dunkel graubraun und löst sich in schuppige Schollen auf. Die Zone des halben Hutradius verkahlt meist ziemlich früh.

Das *Hymenium* ist fahlgelb, fast immer lichter als bei *C. cibarius*, falten- bis leistenförmig, stark queraderig verbunden, sein Relief weniger stark erhaben, die Leisten weiter voneinander entfernt.

Der *Stiel* ist fahl- bis hellgelb, gänzlich oder teilweise (zumeist im oberen Teil) mit einer dünnen Filzschicht von blasslila Farbe überzogen.

Das *Fleisch* schmeckt schärflich, oft bedeutend schwächer als bei *C. cibarius*.

Die *Sporen* sind immer wesentlich grösser; sie messen $9,4\text{--}14,9 \times 6,1\text{--}7,0 \mu\text{m}$ (gegenüber $6,7\text{--}12,6 \times 4,3\text{--}7,2$, zumeist aber $8,7\text{--}11,2 \times 4,8\text{--}6,0 \mu\text{m}$ bei der anderen Art).

Auch der Darstellung der standörtlichen Ansprüche habe ich nicht viel anzufügen. Lehmige oder sandig-lehmige Böden werden bevorzugt. Neben reichlichen Vorkommen auf dem vergrüntem Waldboden von Fichten- und Tannenwäldern habe ich ihn auch oft auf dem kahlen Mineralboden der Böschungen von Hohlwegen gefunden. Standorte bei *Fagus* (Buche) und *Corylus* (Hasel) sind Aus-

nahmen. Der Pilz erscheint später als *C. cibarius*, auch als dessen *var. pallidus* R. Sch., gewöhnlich nicht vor Mitte August. Während diese beiden als allbekannte und gesuchte Speisepilze in meinen Beobachtungsgebieten immer seltener werden, kann dies von der *var. amethysteus* nicht behauptet werden. Dies wohl deshalb, weil an ihren ansonsten recht pilzarmen Standorten – verkrautete, ausgelichtete Fichten- und Tannenwälder – nicht derart intensiv nach Pilzen gesucht wird und weil infolge des Plenterbetriebes solche Waldtypen stark in Zunahme begriffen sind.

Anmerkung: Auf der Farbtafel unten ist die Bezeichnung *Cantharellus cibarius ssp. amethystina* zu ersetzen durch den Namen *Cantharellus cibarius var. amethysteus* Quél.

Beitrag zur Hypogaeenflora des Kantons Basel-Stadt und seiner näheren Umgebung¹

Von Charles Schwärzel, Riehen

Ich wende mich nun der zweiten Gattung, *Choiromyces*, zu, die Moser wie folgt beschreibt: «Fruchtkörper unregelmäßig knotig, bis faustgroß, weißlich, im Schnitt mit fertilen, mäandrisch gewundenen, gelbbraunen Bändern und dazwischen weißliche, von der Basis ausstrahlende Adern.» Moser und Knapp stellten zu ihr nur die Art *venosus* Th. Fries, meistens als *meandriiformis* Vitt. beschrieben. Dazu vorerst eine Erläuterung. Die «Deutsche» oder die «Weiße Trüffel», wie sie im Volksmund genannt wird, war mir lange bevor ich mich mit Hypogaeen befaßte, sehr gut bekannt. Es war deshalb nicht notwendig, diese makroskopisch leicht kenntliche Art zu untersuchen, wobei ich, blindlings Knapp folgend, es als gegeben annahm, es sei die vom gleichen Autor als *gangliformis* beschriebene Art mit *meandriiformis* identisch. Mein Interesse wurde erst geweckt, als ich mir kürzlich den 1960 herausgekommenen Band XXVIII Bresadola kaufte und dort auf Tafel 18 *meandriiformis* und auf Tafel 19 *gangliformis* als zwei verschiedene Arten beschrieben und abgebildet fand. Der Unterschied beider Arten liegt meines Erachtens einzig und allein in der Verschiedenheit ihrer Sporen: Stäbchen oder fast konische, aber nicht spitz auslaufende Fortsätze, 22–34 μm groß bei *meandriiformis*, weder konisch noch stäbchenartig, sondern mit stumpfen Warzen, 19–23 μm groß bei *gangliformis*. Die hellere, mehr rötliche Peridienfarbe sowie die mehr cremeweiße als gelbocker bis braungelbe Gleba bei *gangliformis* kann nicht Unterscheidungsmerkmal sein, weil mit zunehmender Reife Peridie wie Gleba bei *meandriiformis* dunkler werden. Wenn es sich erweisen sollte, daß mit zunehmender Reife die stumpfen Warzen sich zur stäbchenartigen Skulptur ausbilden, müßte *gangliformis* als Synonym von *meandriiformis* bewertet werden. Leider habe ich mir von den vielen Exemplaren, die durch meine Hände gingen, nur ein Bruchstück eines Fruchtkörpers aufbewahrt und keine Sporenuntersuchungen gemacht. Das Bruchstück habe ich nachträglich untersucht. Es ist *meandriiformis*, weshalb

¹ Fortsetzung von Heft 2/1971, Seite 22.